Mittwoch, 11. October. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 9985. 1876.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Königsberg, 10, Oct. Der Provinzial-Landtag hat in seiner heutigen Sitzung die Anleihevorlage mit der Maßgabe genehmigt, daß der Provinzialausschuß ermächtigt ist, eine 4½ procentige Anleihe bis zur Höhe von 8 Mill. Mark aufzunehmen. Sollte jedoch der Minister die erhöhte Ausgabe von Hilfskassenobligationen gestatten, so wird der Ausschuß die Anleihe zu vermeiden oder zu beschränken haben. Ferner wurde der Ausbau und die Unterhaltung der Chausseelinien Christburg-Baumgart-Alt-Dollstädt und Löbau-Osterode auf Provinzkosten bewilligt.

Konstantinopel, 10. Oct. Die hiesige „Agence Havas" meldet: Die Pforte wird, vertrauend auf die guten Absichten der europäischen Mächte, wahrscheinlich den von allen Mächten übereinstimmend verlangten einmonatlichen Waffenstillstand bewilligen.

φ Zum Unterrichtsgesetz.

I.

Die Gegenbemerkungen des Herrn Büttner zu meinen 10 Sätzen über die gesetzliche Regelung der Lehrerverhältnisse an höheren Unterrichts-Anstalten verdienen meinen besten Dank, zunächst weil sie eine wenn auch nicht unbedingte, doch eine im Ganzen genehme Anerkennung aussprechen, dann aber vorzüglich deshalb, weil sie die Fortsetzung der Discussion ermöglichen. Aus leicht erkennbaren Gründen kann ich auf eine polemische Richtung der nachfolgenden Bemerkungen verzichten, ich will nur einige Grundlagen näher darlegen, welche meine 10 Sätze hervorgerufen haben.

Lange Jahre hindurch haben die Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten um eine innere und äußere Hebung ihres Standes sowohl im persönlichen Interesse als auch im Interesse des öffentlichen Unterrichts selbst gekämpft; die Klagen und Beschwerden, die massenweise schriftlich und mündlich zu Tage gefördert wurden, richteten sich allmälig auf den einen Punkt, die Vergleichung des Lehrer- und des Richterstandes; man forderte Gleichstellung der Lehrer höherer Unterrichtsanstalten mit den Richtern I. Instanz und fand hierin das zutreffende Losungswort für alle fernern Bestrebungen. Aber mit dem Losungsworte war dessen Inhalt noch nicht klar gelegt. Ich habe in einer öffentlichen Lehrer-Versammlung die Formel gewählt: „Gleichstellung der Lehrer mit den Richtern in allen Consequenzen" und darauf hin meine zehn Sätze aufgebaut.

Was steht diesen Sätzen entgegen? das ist hier die Frage, und die Antwort: Ueberkommene Gepflogenheiten und Einrichtungen, die in der historischen Entwicklung als berechtigt zu Tage getreten, heute aber als veraltet und die fernere Ausgestaltung des Unterrichtswesens behindernd ganz und gar bei Seite gesetzt werden müssen. Die Klagen der Schulräthe über die ungleiche Qualification der Candidaten, welche sich ihnen präsentiren, sind in vollem Maße berechtigt; um so weniger durfte man Prüfungsordnungen entwerfen, welche den beklagten Umstand zu einem andauernden machen. Die frühern Gymnasiallehrer waren Geistliche, und es sind noch nicht 100 Jahre her, daß der erste bedeutende Philologe es offen auszusprechen wagte, ich will nur (weltlicher) Lehrer sein. Seit der Zeit sind die Lehrer an katholischen wie an evangelischen Anstalten meist nur weltlichen Standes; aber wir wollen doch nicht vergessen, daß an ersteren noch heute weltliche und geistliche Elemente nicht nur um den Vorrang, sondern sogar um die ausschließliche Existenz kämpfen und daß an letztern ebenfalls noch heute Männer angestellt werden, die entweder Theologen von Fach sind oder doch zumeist eine theologische Vorbildung erhalten haben. So viel wir wissen, ist das Mühler'sche Rescript noch in Wirksamkeit, nach welchem solchen Männern Erleichterungen im Lehrerexamen zugebilligt werden.

Nicht minder schädigend ist das Institut der Hauslehrer. Junge Männer unterbrechen ihre Studien, finden als Lehrer in oft vornehmen Häusern, daheim und in der Fremde, zu Hause und auf Reisen, vielfache Gelegenheit, sich Wissenschaften, Erfahrungen und feine Umgangsformen zu erwerben, kehren dann nach längern Jahren zu ihrem Berufe zurück und bestehen meistens die vorgeschriebenen Prüfungen in glänzender Weise. Ob solche Männer für die Schule, die mehr oder minder Massenunterricht und demnach auch physische Anstrengung verlangt, recht geeignet sind, möchten wir bezweifeln. Sie besitzen vieles, aber eines fehlt ihnen; es fehlt ihnen der Enthusiasmus der Jugend mit seiner Arbeitskraft und seiner Zufriedenheit in beschränkten Verhältnissen. So in den bessern Fällen, der andern brauche ich hier nicht zu gedenken. Die Vorbereitung zum Lehrstande muß eine gleichmäßig verlaufende, unmittelbar zum Ziele hinstrebende sein und sie darf vor allem nicht mit dem Triennium oder Quadriennium plötzlich abbrechen, hätten wir es auch mit der eminentesten Begabung zu thun. Je größer das Talent, je ausgebreiteter die Facultäten, desto weniger die Fälle eines ernsten Willens, die guten Traditionen einer Anstalt zu pflegen, desto zahlreicher die Unterrichts- und Erziehungs-Versuche, die meist mit einem Mißerfolge enden. Dazu kommt so häufig das Leben in kleinern und mittlern Städten, welches in seinen patriarchalischen Gepflogenheiten von den Studien ablenkt und nichtigen Belustigungen entgegenführt. Es folgt nicht selten eine frühe Heirath, und der himmelsstürmende Titane liegt gefesselt in Noth und Sorge, und ist froh und wohlgemuth, wenn er sein ferneres Dasein handwerksmäßig abspinnt. Eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung nach den Universitätsjahren giebt dem jungen Manne erst die wissenschaftliche Weihe, die Gewähr des wissenschaftlichen Könnens und Vollbringens; erst das zweite Examen giebt den Behörden die Sicherheit, daß nicht zufällige Umstände den Erfolg des ersten zu sehr gehoben oder zu sehr herabgedrückt haben.

Man ist oft der Meinung, daß ein Lehrer, der in der Sexta unterrichtet, weniger qualificirt sein dürfe als ein anderer, der in Prima unterrichtet. Das ist im allgemeinen ein pädagogischer Nonsens. Alle Klassen und Stufen unserer höheren Unterrichts-Anstalten müssen harmonisch verbunden sein, alle Lehrer müssen befähigt sein, den Regulator der Anstalt, das Abiturientenexamen, jeder an seiner Stelle würdig und ausreichend vorzubereiten, alle müssen eine hinreichend allgemeine Bildung besitzen, um die verschiedenen Disciplinen für den Zweck der Jugendbildung nach ihrem Werthe und ihrer gegenseitigen Verbindung unter einander richtig abschätzen zu können. Das Maß der allgemeinen Bildung hängt aber unter übrigens nicht allzu ungleichen Umständen von dem Alter ab, und deshalb ist es meistens selbstverständlich, daß ältere Lehrer in den obern, jüngere in den untern Klassen unterrichten, selbst wenn hervorragende Einzelkenntnisse ein Umgekehrtes erfordern sollten. Aber auch dann, wenn dieser Fall aus mehreren zusammentreffenden Gründen eintritt, kann nicht das Maß der Besoldung davon berührt werden. Die höhere Besoldung gehört dem höheren Alter. In Hinsicht auf den Staat erfüllt der Lehrer der Prima keine höhere Aufgabe als der der Sexta und Tertia. Für den Staat sind die Arbeiten beider gleich nothwendig und augenscheinlich nicht so gradweise unterschieden, daß der Lohn der Ehre der Arbeit weichen müßte. Uebrigens wird bei mehr gleichmäßig qualificirten Lehramtscandidaten immer mehr das fortfallen, was jetzt so oft und so vielfach verletzt, und was der Eifer der Kämpfenden so oft mit verschiedenen Namen belegt als da sind, Nepotismus, mißverstandenes Wohlwollen, Kriecherei und Streberei.

Deutschland.

△ **Berlin**, 9. Oct. Bezüglich eines Antrages des Vereins für die deutsche Nordpolfahrt in Bremen auf Zollerstattung für Ausrüstungsgegenstände zu einer wissenschaftlichen Forschungsreise nach Sibirien, hat der Bundesrath beschlossen, daß die Eingabe durch die preußischerseits verfügte Erstattung des für Ausrüstungs-Gegenstände zu der wissenschaftlichen Forschungsreise nach Sibirien erhobenen Eingangszolles von 540 Mark als erledigt anzunehmen sei. — Alle Nachrichten, welche über die Thätigkeit des Reichsgesundheitsamts bez. eines Leichenschaugesetzes und eines Entwurfes über die Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten in mehr oder weniger bestimmt auftretender Form verbreitet werden, sind mit Vorsicht aufzunehmen. Beide gedachte Materien beschäftigen allerdings die Reichsregierung; über das Leichenschaugesetz hat sich, wie erinnerlich sein wird, die Specialcommission für eine Reichs-Medicinal-Statistik bereits gutachtlich ausgesprochen und einen vollständig ausgearbeiteten Gesetzentwurf vorgeschlagen. Es scheint indessen, daß diese Angelegenheit noch Weiterungen hervorgerufen hat; wenigstens ist dieselbe ihrem Abschluß durchaus noch nicht nahe und es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß in der bevorstehenden Session weder von dem Leichenschaugesetz noch von jenem über die Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten die Rede sein wird. Die Thätigkeit des Reichsgesundheitsamts bezieht sich jetzt wesentlich auf statistische Erhebungen.

N. **Berlin**, 9. October. Die Antwort, welche Herr v. Bennigsen im „Hannoverschen Courier" auf die Angriffe der Diest-Daber'schen Broschüre ertheilt hat, beweist die völligste Grundlosigkeit aller in jener Schmähschrift gegen den genannten Abgeordneten erhobenen Vorwürfe. Sie beweist unter Beilegung amtlicher Documente insbesondere, daß die angeblich durch nichts motivirte große Curve, welche in der Hannover-Altenbekener Bahnlinie lediglich zum Vortheil des Herrn v. Bennigsen gemacht sein sollte, thatsächlich gemacht werden mußte, um einen Tunnel zu sparen, welcher fast 5 Mill. Mk. Mehrkosten verursacht haben würde. Sie beweist, daß die Linie schon unter dem Minister Borries Anfangs der sechsziger Jahre festgestellt war, zu einer Zeit also, wo man sicherlich nicht geneigt war, auf die Privatinteressen von Oppositionsmitgliedern Rücksicht zu nehmen. Diese Thatsachen haben aber nicht verhindert, daß ein Conservativer, der unter seiner Partei eine gewisse Rolle spielt, gegen einen Führer von der Gegenpartei die schwere Anklage schleudert, seinen Einfluß bei einer öffentlichen Unternehmung zu seinem Privatvortheil ausgebeutet zu haben. Daß solche Verleumdungen leichthin ohne die mindeste Kenntniß der Thatsachen öffentlich ausgesprochen werden können, zeugt in der That von einer überhandnehmenden sittlichen Verwirrung. Die Skandalsucht und die schlechten Leidenschaften sind so herrschend geworden, daß sie eine ernste Gefahr für unser politisches Leben in sich schließen. Denn es ist nicht Jedermanns Sache, im Dienste des Staates und des Vaterlandes als Volksvertreter große Opfer an Zeit und Arbeitskraft zu bringen, und als Lohn von politischen Gegnern mit den schmählichsten und unbegründetsten Beschuldigungen angegriffen zu werden. Allerdings muß man sich im öffentlichen Leben mehr und mehr eine gewisse Unempfindlichkeit zu erwerben suchen, aber mancher tüchtige und ehrliebende Mann wird doch aus Ekel über die Mittel, die man heute im politischen Parteikampf anwendet, zu dem Entschluß kommen, das öffentliche Leben ganz zu vermeiden. Es ist offenbar die Pflicht der ehrenwerthen Männer aller Parteien, mitzuwirken, daß jenes schmähliche Treiben, das uns nun schon seit zwei Jahren beherrscht, ein Ende findet. Wird doch die wirkliche Heilung unserer wirthschaftlichen Mißstände auf diese Weise nicht im mindesten gefördert. Hoffentlich wird der grelle Fall, der grade in den gegen Herrn v. Bennigsen geschleuderten Unwahrheiten vorliegt, dazu beitragen, daß man auch in den Reihen der Conservativen sich überlegt, welche allgemeine Gefahr für unsere politische Entwickelung in dieser modernen Skandalsucht liegt.

* Der Zeitpunkt, wann die Justizgesetze im Falle ihres Zustandekommens in der bevorstehenden Reichstagssession zur Einführung gelangen, ist bisher noch gar nicht in Erwägung gezogen worden und dürfte auf keinen Fall ganz unmittelbar bevorstehen. Denn man muß berücksichtigen, daß die deutsche Gerichtsverfassung vielfach durch die Landesgesetzgebung ergänzt werden muß, sowie daß ihre Einführung in den einzelnen Ländern die Herstellung einer Reihe von Einrichtungen bedingt, deren Vollendung erst in einem späteren Zeitraum zu übersehen ist. Bei der Commissionsberathung hatte der Bundesrath den Vorschlag gemacht, daß die Prozeßordnungen gleichzeitig mit der Gerichtsverfassung in Kraft treten und der letztere Termin durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesrathes festgestellt werde. Die Commission war jedoch der Ansicht, eine so wichtige Bestimmung könne nicht ohne Zustimmung des Reichstages getroffen werden; der Zeitpunkt müsse im Voraus festgestellt werden, ohne daß man darum die Regierungen zu einer übereilten Einführung der Gesetze drängen wolle. Die Commission

Aus Helgoland.

Seit Wochen hat sich die Sonne kaum sehen lassen: das Meer liegt grau um Insel und Düne, weithin gefurcht, wie die Wogenreihen sich wild überjagend gegen Strand und Klippe schellen. Die Passagierdampfer liegen wieder einmal fest verankert, weil sie die Rückfahrt über die Nordsee nicht wagen. Die gelichteten Reihen der Badegäste drängen sich im vorsorglich mitgebrachten Winteranzug, das Haupt gegen Sturm und Regen mit dem landesüblichen Schifferhute geschützt, um die wärmespendenden Buffets der Strandwirthshäuser. Und doch kann ich mich auch in diesem Jahre wieder von dem alten Helgoland nicht losreißen — so schreibt der „K. Z." ein Badegast, der trotz des begonnenen Herbstes auf der ihm lieb gewordenen Nordseeinsel bis jetzt ausgeharrt hat. — Ich kenne kein Nordseebad, das mich mit gleichem Reize gefangen hielte. Es ist nicht das Bad allein, das von Tag zu Tage kräftiger den Rücken geißelt und das man sehnend entbehrt, wenn einmal Ihrer Britischen Majestät allervorsichtigster Bade-Aufseher die Ueberfahrt zur Düne als zu gefährlich untersagt. Und doch kann sich mit ihm kein anderes Seebad messen, so viele ihrer auch die berühmten beiden ersten Grundbedingungen erfüllen, die der Badearzt zu Helgoland, Herr Zimmermann, in seinem classischen Werk über das Seebad verlangt, daß da nämlich erstens See vorhanden sei, in der man baden könne, und zweitens ein Land, von dem aus in die See zu steigen sei. Von Sylt herunter bis nach Borkum bietet die Inselkette bei Nord- und Westwind freilich einen Badestrand, wie man ihn schöner nicht wünschen kann, kräftiger Wogenschlag und festgefügten breiten Sandstrand. Wenn aber längere Zeit Landwinde wehen, dann ebnen sich die Wellen, und statt des erquickenden Meeresodems streicht über das breite von Sonnenglut gepeinigte Schlickwatt schwere ungesunde Fieberluft. Bis Helgoland reicht kein Landwind. Woher auch der Luftstrom jagt, immer treibt er grüne Meerwogen vor sich hin, und die rasch vom Westrande zum Ostrande der schmalen Badedüne hinübergeschafften Badekarren blicken immer weißköpfigen Wellen aus nächster Nähe auf die breite gewölbte Brust. Und wenn einmal jeder Windhauch fehlt und das Meer nur wie träumend den Badestrand leise bespült, dann geht's zu Boot hinaus in den dunkeln Schatten der rothen Klippen, und die kühle klare dunkelgrüne Fluth trägt den Schwimmer so wohlig, daß der Schiffer ihn mahnen muß, in's kleine Boot zurückzukehren.

Aber das Bad allein ist's nicht, was mich seit Jahren immer wieder zum alten Helgolande, zum Inselkönigreich der Brunhild, zurückzieht. Es ist der wunderbare Reiz, mit dem die Lage der Insel mitten im weiten Meer und die durch diese Lage bedingte, ewig wechselnde Scenerie Auge und Sinn gefangen nimmt. Zwölf Meilen vom nächsten Festlandspunkte entfernt, steigt der rothe Thonsteinwall der schönen Insel schroff aus den grünen Fluten auf, von allen Seiten schon stundenlang sichtbar, ehe das Schiff auf der bewegten Rhede Anker wirft. Auf der langgestreckten, schmalen Badedüne, an die man auch im während der Morgenstunden ununterbrochen hin- und hersegelnden und rudernden Fährschiffe übergesetzt wird, hat man das Bild der Insel immer vor Augen, und glaubt doch immer wieder ein neues Bild zu sehen. Die nach der Düne zu etwas geneigte Lage des obern Inselplateau's läßt jeden Punkt der Hauptinsel klar heraustreten; das kleine, wenig über das Meer hervorragende Unterland, dann die malerische, zum Oberland führende Treppe, das obere Dorf mit Kirche, Leuchtthurm und Batterie und dahinter den Anger und die grünen Felder, die den Rest des rothen Eilandes wie mit grünem Teppich überdecken. Bald liegt das Bild im hellen Sonnenschein, friedlich von grünen Wogen umspült, bald ziehen Wolkenschleier über Land und Meer, in denen die hellen Farben bleichen und das Meer stahlblau schimmernd und umheimlich sich zwischen Düne und Insel legt.

Bei leichtem See-Nebel scheint dann wieder die Insel in weite Ferne zurückzutreten, wie eine schimmernde Fata Morgana in den Lüften schwebend, und dann wieder rückt eine vor dem Beschauer liegende, das Meer verdeckende Düne die schroffe Insel und den Badestrand so nahe zusammen, daß man ein Festlandsbild, wie aus kahler Gebirgslandschaft herausgerissen, vor Augen zu haben glaubt.

Aber auf der Insel selbst ist der Blick ernster und großartiger. Das kleine Plateau, auf dem der Wanderer sich bewegt — er umwandelt es in der Spanne einer halben Stunde — scheint kleiner noch als es ist, weil das Auge, darüber wegschweifend, von allen Seiten das unendlich weite Meer umfaßt. An Bord eines Seeschiffes dünkt man sich zu sein, wenn man, an den alten Leuchtthurm gelehnt, die Dampfer aus Elbe und Weser ihre Meerstraßen ziehen sieht. Die Wellen, die unablässig gegen den rothen Fels rollen und die bei heftigem Sturm ihren salzigen Schaum oben auf die Höhe der fast 200 Fuß aufragenden Felsplatte schleudern, scheinen das kleine Land zu heben und hin und her zu wiegen. Manches Stück haben sie ihm abgerungen und abgeschmeichelt, seit sie zuerst den rothen Thon der alten Insel umspülten. Die alte Sage von den sieben Dörfern, die auf dem Plateau gestanden, mag unwahr sein. Nachrichten, die von mehreren helgoländer Kirchen meldeten, sind längst berichtigt. Aber daß in historischer Zeit das Eiland auf die halbe Größe reducirt wurde, steht fest, — eben so fest, wie die Verwüstungen, die noch jetzt jeder Winter an den romantischen Felsen des Nordstrandes anrichtet. Das Material der Insel, ein weicher rother Thon, kann dem Anprall der Wogen nicht widerstehen, und mancher Felsvorsprung, auf dem wir vor 10 Jahren Ausguck hielten, liegt jetzt zerbröckelt in den Wogen, die uns und die Insel tragen. Im Anfange dieses Jahrhunderts riß Düne und Hauptinsel auseinander; nach den von Arthur Stahl in Helgoland gesammelten Notizen in der Neujahrsnacht 1800, nach anderen Nachrichten im Anfange der 20er Jahre. Der alte Mann, dessen Großvater trockenen Fußes von der Insel zur Düne ging, oder dessen Großmutter Zeug an der Düne bleichte, kommt noch in vielen Reisebeschreibungen vor, wird nun aber wohl bald aussterben. Der Klippenrand aber, der die Insel in weitem Umkreise umzieht und den der scharfe weiße Schaum des darüber hin brandenden Meeres dem kundigen Auge kennzeichnet, wird bleiben, auch wenn der letzte Rest des trockenen Gestades ins Wellengrab gesunken ist.

Blick und Gedanke des einsamen Wanderers hat volles Genüge, wenn er dem ewigen Kampfesspiel zwischen Meer und Land sinnend zuschaut.

Aber zu einsamem Denken kommt es hier wenig. Da will das Bad seine Zeit. Und mehr Zeit als auf den andern Inseln; denn der zwischen Insel und Badestrand flutende Meeresarm läßt sich bei ungünstigem Winde kaum in einer halben Stunde durchkreuzen, — und ehe man die weite Rückreise macht, muß doch das Frühstück auf der Düne mit genügender Sammlung bestellt und gewürdigt werden. Dann gilt's eine Segelfahrt machen. Jeder Badegast hat unter den kräftigen Schiffergestalten, die zum Dienste der Fremden den ganzen Tag am Strand warten, bald sein Ideal gefunden, dem er sein Seelenheil mit ganz besonderer Ruhe anvertraut, der ihm die Verhältnisse der Insel, soweit ihm frommt, in biederer Weise klar legt, und dem er selbst bald ein solches Maß von Seetechnik ablauscht, daß kein Sturm vor seiner Vorherverkündigung, kein vorbeisegelndes Schiff vor seiner Kritik sicher ist, und daß falsche Schiffsausdrücke in waghalsigster Weise dem Zaune seiner Zähne entfliehen.

Zum Schellfischfang geht es aus, weit über den „Schuster" hin, das alte Wahrzeichen einer gefährlichen Klippenstelle, das ehedem wirklich durch einen an eine Spiere genagelten Schuh sich kennzeichnete, — und dann zum Möven-, Strandläufer- und Robben-Schießen, das unter bewundernder Kritik der am Strande harrenden Freunde in Scene gesetzt wird. Dann heißt es für das Mittagessen sorgen, d. h. für die Auswahl des Locals; denn eine Reihe guter Restaurationen steht neben dem Carhause zur Verfügung. Dann muß man unter den Klängen der Curcapelle das Postschiff ankommen sehen und mit Befriedigung darüber sprechen, daß die alte Läster-Allee, die den seekrank

beschloß daher, zur Zeit den Termin für das Inkrafttreten der Gesetze noch offen zu halten, ihn aber in einem späteren Stadium der Verhandlung in das Gesetz einzufügen. Vor dem 1. Januar 1879 wird auch günstigsten Falles nicht wohl an Einführung zu denken sein.

* Der älteste Sohn des Kronprinzen, der im Januar k. J. auf dem Gymnasium zu Kassel sein Abiturienten-Examen ablegen wird, soll im nächsten Sommersemester die Universität Bonn beziehen, an der bekanntlich auch sein Vater einige Semester studirte. Daß ein europäischer Prinz von dem Range dieses dereinstigen deutschen Thronfolgers einen so strengen Cursus der Schule mit gewöhnlichen Menschenkindern zusammen bis zum förmlichen Maturitätsexamen durchmacht, dürfte hier zum ersten Mal vorkommen. Der zweite Sohn des Kronprinzen soll im nächsten Frühjahr Kassel ebenfalls verlassen.

* Betreffs des Ankaufs der Thüringischen Eisenbahn durch den preußischen Staat, waren letzthin Gerüchte verbreitet, daß die Verhandlungen sich zu zerschlagen schienen. Es entbehren diese Gerüchte jeder Begründung. Die „Th. C." behauptet, daß die Verhandlungen und zwar nicht nur mit der Thüringischen Bahngesellschaft guten Fortgang nehmen. Ueber die Modalitäten des Ankaufs ist allerdings zur Zeit noch nichts zu melden.

— Einige Wiener Bankhäuser sind bei der deutschen Reichsbank dahin vorstellig geworden, der von ihnen zu emittirenden österreichischen Goldrente die Belehnungsfähigkeit zuzugestehen, welche bekanntlich die Silberrente nicht besitzt. Diese Versuche sollen jedoch trotz officiöser Unterstützung durchaus resultatlos geblieben sein.

* Der König von Griechenland wird den Kaiser Wilhelm in Baden-Baden besuchen. „Der Besuch" — fühlt sich die „N. A. Z." zu versichern veranlaßt —, „soll nicht politischen Zwecken dienen; er ist der Ausdruck und die Kundgebung rein persönlicher Empfindungen, und dem entsprechend ist auch Alles unterlassen, was dieser inneren Bedeutung der Zusammenkunft zu Baden-Baden ein anderes Gepräge zu verleihen vermöchte."

Ω Aus Mecklenburg, 8. October. Unser Landtagsausschreiben hat folgenden Wortlaut: „Wir geben euch hiemit zu vernehmen, daß Wir beschlossen haben, einen allgemeinen Landtag in Unserer Stadt Malchin halten und denselben am 15. November d. J. eröffnen zu lassen, citiren, heischen und laden euch demnach hiemit gnädigst und wollen, daß ihr Abends vorher, nämlich am 14. November, euch alldort persönlich einfinden und, nach gebührender Anmeldung, die am folgenden Tage in Unserem Namen zu publicirende Landtags-Proposition .... geziemend anhören, den darüber zu haltenden gemeinsamen Berathungen und Beschlußnahmen beiwohnen, auch vor erfolgtem Landtagsbeschlusse ohne erhebliche Ursachen euch von dannen nicht entfernen sollt. Ihr mögt nun erscheinen und daselbst bleiben oder nicht, so sollt ihr in jedem Falle zu Allem, was auf solchem Landtage beschlossen werden wird, gleich andern Unserer getreuen Landsassen und Unterthanen verbunden und gehalten sein." Damit nun der Leser nicht meint, dieses Schriftstück hätte eine gewisse Vergangenheit hinter sich, will ich hinzusetzen, daß es vom 2. October 1876 datirt ist. — Von der Verfassung wäre denn diesmal wieder nicht die Rede. Man scheint wirklich mit der Absicht umzugehen, diese Angelegenheit verschleppen zu wollen, um die Gemüther durch langes Harren und Hoffen abstumpfen, gleichgiltig und mürbe und somit den eigenen Plänen resp. den bisherigen von Feudalismus strotzenden Verfassungspropositionen geneigter zu machen. Daß durch diese Taktik schon etwas erreicht ist, kann wohl angenommen wenn auch vor der Hand gerade noch nicht behauptet werden. Ganz besonders spiegelt man mit einer gewissen Virtuosität dem kleinen Landmann, den Kleinkaufleuten und Handwerkern die materiellen Vortheile auf feudaler Seite vor und stellt ihnen den Liberalismus als ihren Ruin dar. Diese Glaubenslehre wird ihnen in durchzuckerten Dosis verabfolgt und mit Hilfe unserer orthodoxen Priesterschaft zucolportirt. Wie nahe die Feudalen nun an ihrem Ziele stehen, und was sie schon erreicht haben, darüber fehlen noch genauere Angaben; voraussichtlich lassen sie aber nicht mehr lange auf sich warten, da die Wahlmanöver immer mehr in Fluß gerathen. Jedenfalls stehen wir, abgesehen von der Socialdemokratie, vor einer sehr harten Wahlschlacht und wir dürfen uns — darin stimmen sämmtliche liberale Organe überein — nicht mehr der alten Vertrauensseligkeit hingeben; ja, es ist schon sogar die Befürchtung ausgesprochen worden, daß in diesem oder jenem Wahlkreise bei der Allmacht und dem Einflusse der Feudalen der Liberalismus unterliegen möchte. Das wäre im Hinblick auf unsere eigenthümlichen und durchwachsenen Verhältnisse für uns ein kaum heilbarer Schaden.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 7. Oct. Gestern ist das Gut Tereschau der Strousberg'schen Concursmasse in erster Feilbietung um 85 150 Fl. verkauft. Erstanden wurde dasselbe von der früheren Besitzerin Frau Wilhelmine Fuchs, welche es im Jahre 1870 um den Preis von 177 000 Fl. verkauft hatte. Von Strousberg um einen noch höheren Betrag erworben, haftet heute noch darauf ein Kaufschillings-Rest von 80 000 Fl. in zweiter Hypothek. Die große Zbirower Herrschaft gelangt Mitte November zur ersten Feilbietung, doch dürfte sie schwerlich in ihrer Gesammtheit einen Käufer finden. Man wird daher nach der dritten Ausbietung zu einer partiellen Veräußerung schreiten müssen.

Frankreich.

✕✕ Paris, 8. Oct. Die Pariser Presse hat in der letzten Zeit nur mit allerlei Kleinigkeiten ihre Polemik gefristet; wir sehen ab von der orientalischen Frage, die leider mehr und mehr den unverdaulichen Discussionsstoff für alle europäischen Zeitungen bildet. Unter den speciell französischen Begebenheiten dieser jüngsten Tage ist die Abhaltung des Arbeitercongresses unzweifelhaft die wichtigste. Der Congreß geht seinem Schlusse entgegen, und allem Anschein nach wird er ebenso ruhig enden, als er begonnen hat. Die Arbeiter-Delegirten haben sich den schlechten Spaß erlaubt, den Schriftstellern der Reaction, wie man zu sagen pflegt, die Butter vom Brode zu nehmen. Wie mancher schöne Artikel über die sociale Gefahr, die demagogischen Umtriebe in den Arbeiterschichten u. s. w. ist ungeschrieben geblieben. Die Herren de Broglie und Gen., die ein paar Jahre lang bloß mit dieser socialen Gefahr regiert haben, dürfen sich mit Fug darüber beklagen, daß man ihnen ihr Regierungsprinzip stehle. Wenn die Arbeiter im Ernste anfangen, vernünftig und besonnen ihre Interessen zu besprechen, womit soll man denn den Conservativen im Lande Angst einjagen? Es läuft ohne Zweifel in den Verhandlungen des Congresses mancherlei verworrenes Zeug mit unter, und der „Français", wie andere Journale seiner Art, finden noch hinlängliche Gelegenheit sich über diesen und jenen Redner lustig zu machen, da ihnen nun einmal die Genugthuung versagt ist, über die Umsturz-Tendenzen des Congresses in heiligen Zorn zu gerathen. Aber diese Entschädigung ist doch nur dürftig; unleugbar haben die Arbeiter viel gelernt und sie nehmen sich zusammen. Wenn sie nichts Anderes erreichen als dies, daß sie den Feinden der republikanischen Verfassung ein viel gebrauchtes und gemißbrauchtes Argument nehmen, so ist die Wirkung ihrer Zusammenkunft nicht gering anzuschlagen. Alles in Allem ist doch, wie man mit Recht bemerkt hat, im Congreß nicht mehr Unsinn geredet worden, als in gewissen hohen gesetzgebenden Versammlungen. — Die herannahende Eröffnung der beiden Kammern liefert Stoff für verschiedene Betrachtungen, die augenblicklich noch das größere Publikum sehr gleichgiltig lassen. Es ist z. B. in den Blättern ein Streit über die Competenz der beiden Versammlungen in Budgetfragen ausgebrochen, veranlaßt durch das Votum der Kammer, welches die Armeegeistlichkeit abschafft. Hat der Senat das Recht, diesen Beschluß der Deputirtenkammer ungiltig zu machen? Darüber wird eingehend discutirt, und von beiden Seiten stützt man sich auf einen Verfassungsartikel, der an Klarheit einigermaßen zu wünschen läßt. Diese Frage könnte allerdings in der bevorstehenden Session leicht zu einer brennenden werden, wenn die Mehrheit des Senats auch ferner noch den Clericalen gehört. Sie kann den Gegenstand des von den Gegnern der Verfassung so dringend gewünschten Conflicts zwischen den beiden gesetzgebenden Versammlungen liefern; aber es ist schwer zu glauben, daß nicht in einem solchen Streit der Deputirtenkammer schließlich das höhere Recht in Budget-Angelegenheiten zuerkannt werden sollte. Die allgemeinen Begriffe von Parlamentarismus sprechen hier offenbar zu Gunsten der direct aus dem Stimmrecht der Nation hervorgegangenen Versammlung. — Thiers hat gestern in Marseille einer Sitzung des Orientalisten-Congresses beigewohnt. Der Saal war dicht gefüllt und die Versammlung empfing den ehemaligen Präsidenten der Republik mit lautem Beifallsruf. Als Thiers sich auf dem Ehrensessel niedergelassen hatte, hielt der Canonicus Tenougy, welcher präsidirte, eine Anrede, worin er die Hoffnung aussprach, daß der berühmte Staatsmann seinem Vaterlande noch gute Dienste leisten werde. Thiers antwortete sehr bewegt; er dankte für die freundliche Aufnahme, die er in seiner Vaterstadt finde, und betheuerte seine Dankbarkeit und Ergebenheit für das Land. Im Verlauf der Sitzung ließ Thiers anzeigen, daß er dem Congreß ein Exemplar der Sammlung chinesischer Monumente, die auf Befehl eines Kaisers im letzten Jahrhundert gezeichnet wurden, zur Verfügung stelle. Diese Sammlung, von welcher, wie es heißt, nur fünf Exemplare existiren, hat Thiers von französischen Missionaren erhalten; sie wird das Eigenthum der Bibliothek von Marseille werden. Morgen reist der Ex-Präsident nach Cannes ab. — Das „Salut Public" macht eine Mittheilung, die von Neuem ein eigenthümliches Licht auf die Thätigkeit des französischen Generalstabs wirft. Dies Blatt ist in der Lage gewesen, einen Theil der neuen Generalstabskarte des Rhone-Departements (Blatt 159, District Bourg) genau zu prüfen. Das Blatt, dessen Aufnahme auf dem Terrain im Jahre 1834 bewerkstelligt wurde, trägt die Jahreszahl 1874; es enthält die neuesten Eisenbahnlinien, daher es sich offenbar nicht bloß um den Abzug einer alten Karte handelt. Ein Offizier würde jedenfalls auf dem Terrain die Karte heute mit Zuversicht benutzen zu können glauben. Und doch, versichert das „Salut Public", enthält sie keine einzige der Departements- oder Communalstraßen, die seit 1834 angelegt worden; sie enthält weder die Brücke von Trévoux, über die Saône, noch die Brücke von Saint-Bernard, noch diejenige von Saint-Romain, auf welcher die Departementsstraße No. 20 den Fluß überschreitet. Die großen Straßen von Villefranche nach den Brücken von Beauregard und Jassans und von da nach Cros, Villars, Châtillon, Bourg, sind nicht angedeutet; nur eine einzige Straße ist in diesem Bezirk auf der Karte zu finden, eine alte, jetzt wenig benutzte Landstraße, die bei Riottier ausläuft, wo ehemals eine Fähre existirte und wo man kein Regiment über den Fluß schaffen könnte u. s. w.

Belgien.

— „Aus sicherer Quelle" geht dem „Dresdner Journal" die Nachricht zu, daß trotz des großen Interesses, welches das Publikum an der Brüsseler Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungswesen genommen hat, und trotz des zahlreichen Besuches das finanzielle Resultat derselben hinter den gehegten Erwartungen zurückbleiben wird. Bekanntlich hat das Ausstellungsunternehmen eine financielle Unterstützung Seitens des Staates nicht erhalten; es verdankt seine Entstehung lediglich dem Gemeinsinne einer Anzahl Privatpersonen. Dieselbe waren behufs Aufbringung der erforderlichen Geldmittel zu einer Gesellschaft zusammengetreten, eine Gesellschaft, welche nach Beendigung der Ausstellung sofort in Liquidation treten wird. Die Hoffnung nun, daß die Einnahmen die vorgeschossenen Ausgaben decken würden, hat sich nicht erfüllt; voraussichtlich werden die Actionäre nicht mehr als 50 pCt. ihrer gezeichneten Beiträge zurückerhalten. Der Schluß der Ausstellung ist auf den 10. festgestellt.

Italien.

— Garibaldi wollte anfangs keine Candidatur für Rom annehmen, hat indeß auf Zureden Soismith-Dodas seinen Entschluß geändert. Der Alte von Caprera ist auch mit dem jetzigen Verwaltungssystem nicht zufrieden und schreibt in dem bekannten Style darüber Folgendes an seinen Freund Molini in Florenz: „Caprera, den 18. September. Mein theurer M. Sie werden schlecht wirthschaften, die Oberhirten Italiens, uns aber nicht hindern, ihnen bis zu Ende die Wahrheit zu sagen. Das System, nach dem jetzt regiert wird, taugt gar nichts; es ist ziemlich gleich, ob Titius oder Sempronius das Ruder lenkt. Italien bezahlt noch immer die Klosterbrüder zu gut, Sinecuren aller Art, nicht minder auch Generale, die kein anderes Feuer gesehen haben, als das Ofen- und Heerdfeuer, Generale, die jetzt zu den großen Manövern und nach den Festungen spazieren gehen und deren neue errichten wollen, obwohl ihre Nützlichkeit in dem französisch-deutschen Krieg sich nicht bewährt hat. Die Bauern aber wandern in Haufen von Zehntausenden aus, weil sie in dem von Abgaben erdrückten Italien nicht mehr leben können. Da ich von den Uebeln rede, will ich auch Mittel zur Beseitigung derselben angeben. Im jetzigen Ministerium habe ich einige sehr ehrenwerthe Freunde, darum hätte ich gewünscht, daß einer derselben zum Chef des Cabinets ernannt worden wäre, dann hätte es sich mit Recht das heilende (Reparations-) Ministerium nennen können. Das Erste, was unsere Freunde hätten thun sollen, wäre gewesen, 100 Millionen am Kriegsbudget und an denen der anderen Ministerien zu sparen, so wie 200 Millionen, welche für Pensionen verschwendet werden. Mit diesen Ersparnissen hätte man alle Arbeiten herstellen können, die in Italien nothwendig sind. Man hätte die gehässige Mahlsteuer und die Verzehrsteuern abschaffen, das Pfund Salz für fünf Centesimi, statt für 65 C., verkaufen können. Die Bauern würden dann nicht ausgewandert sein, es würden weder Menschen noch Thiere wegen Mangels an gesalzener Nahrung sterben. Vielleicht würden sich dann die Excellenzen und Eminenzen in wohl nur kurzer Zeit genöthigt sehen, ihren Kohl selbst zu pflanzen, wenn sie etwas zu essen haben wollen. Immer Ihr G. Garibaldi".

England.

London, 7. October. Wie aus der laufenden Nummer der Flottenliste — für das eben begonnene Vierteljahr — hervorgeht, betreibt die Regierung zur Zeit den Bau neuer Schiffe für den Kriegsdienst mit ungewöhnlicher Energie, was in augenblicklicher mehr oder weniger geschäftsloser Zeit dem Lande in doppelter Weise zu Gute kommt. Nicht allein sichert es die nöthige Wehrkraft, sondern es verschafft auch Arbeitern in Privatwerften Beschäftigung, die sonst fehlen würde. Von den zur Zeit im Bau begriffenen 42 Schiffen werden nur 11 in königlichen Werften hergestellt, die übrigen 31 in Privatwerften. Von den erwähnten 42 Schiffen sind nur 4 zur Bepanzerung bestimmt. Die übrigen 38 sollen des Panzers entbehren. Einige darunter werden von Stahl gebaut, ein Versuch, von welchem man sich viel Erfolg verspricht. Die Stahlschiffe sind nach neuer Zeichnung in Bau gegeben und sind besonders auf schnelle Fahrt berechnet. Man hofft damit 18 Knoten in der Stunde fertig zu bringen. Zwei dieser Schiffe, „Iris" und „Mercury" haben sehr geringen Tonnengehalt und sind zum Avisodienst bestimmt. Sechs andere, „Champion", „Cleopatra", „Curaçoa", „Carysfort", „Comet" und „Conquest", werden als Corvetten gebaut und sollen vornehmlich in fremden Gewässern kreuzen. Die „Bacchante" und „Euryalus" sind gleichfalls zum Dienst als Kreuzer bestimmt, und es ist in ihren Zeichnungen besonders auf schnelle Fahrt Rücksicht genommen. Zugleich tragen sie verhältnißmäßig schwere Geschütze. Zwei kleinere Corvetten, zwei Schaluppen, vier größere und zwanzig kleinere Kanonenboote vervollständigen die Zahl der im Bau befindlichen Schiffe. In den letzten Jahren ist so ausschließlich auf Vermehrung der Panzerflotte durch Colosse mit möglichst dicker Hülle gehalten worden, daß die Kritiker der Admiralität im Parlament in den letzten zwei Sessionen mit Recht auf den Mangel an Schiffen zum Gebrauch in seichten Gewässern, namentlich zum Küstenschutz, tadelnd hinweisen konnten. Zudem findet auch die neue Theorie der

---

Ankommenden durch schadenfrohe Bemerkungen zu ärgern sich angelegen sein ließ, nach des Gouverneurs strengem Befehle nicht mehr formel geschlossen werden darf. Dann will der Sonnenuntergang vom Nordende der Klippe kritisirt werden, und Abends, wenn Jansens Biergarten oder die Ballmusik des Conversationshauses die müdegewordenen Besucher endlich entlassen, dann muß noch auf eine halbe Stunde der Strandpavillon aufgesucht sein. Man hofft das Meerleuchten zu sehen oder will doch wenigstens vor Schlafengehen die „Welle" schlürfen, die des Hauses Gebieterin, die ernste Doris, aus Rothwein und Arrac kundig bereitet.

Das ist das tägliche Leben — und in diesem Rahmen soll dann noch Alles untergebracht werden, was an außergewöhnlichen Ereignissen in die Saison fällt. Da lag das Wrack des Dampfers Halifax, der, von Grimsby mit reicher Ladung nach Hamburg bestimmt, in einer dunkeln Märznacht 1876 auf die Klippe getrieben und mitten von einander gebrochen war. Wir segelten oft über die versunkene Schiffshälfte hin und Erich Aluckens, unser Factotum, verfehlte nie die gedankenschwere, rothe Nase über Bord zu halten und lüstern die Schätze zu mustern, die dort zu heben waren und an denen er sich doch nicht vergreifen durfte, weil der Eigenthümer — that bloody hound sie an fremde Berger verkauft hatte und von der Klippe ab scharfen Ausguck halten ließ. Und eines Morgens war dann das ganze schwere Wrack verschwunden, mit einem Tatzenschlage des im Nordsturme wild gewordenen Meeres in Stücke zertrümmert und weggespült. Und als uns die Mär hiervon eben gemeldet war und wir hinauf zum Oberland eilten, die leergewordene Stelle anzusehen, da zeigte der Leuchtthurmwächter den Dampfer Tunstall, der im hellen Sonnenschein in Sicht der Insel wrack umhertrieb und dessen baldigen Untergang die kundigen Schifferaugen schon am frühen Morgen vorhersagten. Wir blieben oben am Wartthurme. Das Schiff war leck; man sah, wie es verwundet sich vorn über neigte, das Steuer hoch aus dem Wasser ragend. Das Fernrohr gab Kunde, wie das Rettungsboot Hilfe versuchte, wie ein großer vorübersegelnder Dampfer beidrehte, das gefährdete Schiff in's Schlepptau zu nehmen. Der Engländer lehnte Alles ab; seine Mannschaft konnte er in eigenen Booten bergen und für sein Schiff war nur dann Rettung zu hoffen, wenn die von ihm beorderten flach gehenden Schleppdampfer aus Weser und Elbe rechtzeitig anlangten. Und nun erloschen die Feuer, die Boote wurden ausgesetzt, das helgoländer Lootsenschiff segelte wieder zur Hilfe hinaus, und plötzlich gegen 2 Uhr neigte sich der Dampfer ganz nach vorn und schoß — die englische Flagge am Hintermast — wie ein Seevogel in die kühle Flut. Nachher kam die Mannschaft an's Land, die ersten Leute schwer betrunken, dann 14 lustige Gesellen, denen ihr verlorenes Schiff wenig Kopfzerbrechen machte, dann der Capitän mit einem kleinen Hamburger Jungen, dem seine Eltern erlaubt, während der Schulferien auf dem Tunstall die erste Vergnügungsreise zur See zu machen. Bald nachdem der Tunstall versunken, dampften die Schleppboote von Cuxhaven und aus der Weser auf die Insel zu und suchten vergeblich nach dem Schiffe, zu dessen Rettung sie hertelegraphirt waren.

Sonntags kommen Extraschiffe von Hamburg, deren seekranke Passagiere förmlich jagen, um in der Spanne eines Tages alle helgoländer Freuden durchzukosten. Stephan läßt sie nicht reisen, ohne durch sie den Badegästen eine Extraladung Zeitungen und Briefe zukommen zu lassen.

Von der Grottenbeleuchtung wissen Sie, die bei ruhigem Wetter zuweilen auf Kosten der Badegäste in Scene gesetzt wird und die man nicht versäumen darf, wenn auch durch die Winterfluten der letzten Jahre manche Höhle, aus der man früher die Feuer am schönsten aufleuchten sah, auf Nimmerwiedersehen begraben wurde. Das Musikboot voran rudern Hunderte von Menschen langsam in dunkler Nacht um die Insel, und wohin sie kommen, flammen auf den Felsvorsprüngen und auf den durch die Ebbe bloß gelegten Klippenrändern Pechtonnen und bengalisches Licht.

Sie sehen, es ist nicht leicht, unser Tages-Pensum zu bewältigen. Mit den Helgoländern spinnt sich bald ein freundschaftliches Verhältniß an. Das ganze Volk der kleinen Insel ist im Sommer dem Dienste der Badenden gewidmet; der wiederkehrende Badegast ist gern gesehener Freund in den Familien nicht nur seines Hauswirths und seines Schiffers. Die Männer kennen ihn, mit den Frauen trifft er sich in den sonntäglichen Vergnügungslocalen der Einheimischen; — die Kellnerinnen, fast nur helgoländer Töchter, gehen freundlich auf seine Scherze ein, so lange sie harmlos bleiben. Es ist ein Volk, wohl werth des Studiums, der alte Friesenstamm, der hier mit seiner eigenen Sprache, mit eigenen Satzungen unter englischem Scepter ein eigenartiges deutsches Leben führt. Die Männer: wettergewohnte, mächtige Gestalten, schlagfertigen Witzes, voll Muth und Energie, — Strandräuber von Kopf bis zum Fuß, und doch so ehrlich, daß Diebstahl auf der Insel selbst als etwas Unerhörtes gilt, — die Frauen von einer Zartheit der Gesichtsbildung, die man auf den anderen friesischen Inseln vergeblich sucht, vielfach von überraschender Schönheit, sittsam und ernst trotz aller Freundlichkeit. Mancher Mann, der zur Düne überrudert, als habe er nie einen andern Lebensberuf gekannt, hat als Seemann alle Meere gesehen, und ist von den Marinen aller seefahrenden Völker im ungebundenen Freiheits- und Wandertriebe desertirt. Manches frühere Inselmädchen nennt man am Festland jetzt mit stolzem Titel und hohem Namen. Auch in diesem Jahre sah man unter den Badegästen Töchter der Insel, deren Gatten es kaum an der Wiege gesungen war, daß sie eine helgoländer Schiffertochter heimführen würden, darunter mit zwei schönen Töchtern die adelige Frau, die einst als Anna M. jene romantische Ehe schloß, von der in ihrer und unserer Jugend so viel die Rede war. Ein Cavalier heirathete sie auf der Insel, der seinen Namen, wie er versicherte, zu verschweigen gezwungen war. Nach mehrjähriger glücklicher Ehe zog er zum Festlande, um seine Familie aufzusuchen und zum Empfange seiner jungen schönen Frau vorzubereiten. Es war dies im Jahre 1848, und seine junge Gattin hörte nur einmal noch von ihm, als man auf der Brust eines hohen, in der Frankfurter Parlaments-Revolution vom Pöbel Ermordeten ihr Bild und einen Brief von ihr fand.

Politische Sympathien sucht man auf der Insel vergeblich. Die Insulaner sind Kosmopoliten; ihr Lebenslauf und ihre von allen übrigen politischen Gemeinschaften getrennte, von Besuchern aller Länder bevölkerte Insel muß sie dazu machen. Es ist deshalb müßig, mit ihnen das Wünschenswerthe einer Annexion Helgoland's an Deutschland zu discutiren, über das der deutsche Badegast sich seine Ansichten selbstverständlich auch ohne Hilfe der Helgoländer gebildet hat. Das Volk ist deutsch: damit muß sich der Enthusiast für jetzt genügen lassen. Im Lesezimmer des Conversationshauses liegt neben den bedeutendsten deutschen Zeitungen nur ein englisches Blatt aus; das deutsche Geld, allerdings wesentlich nur in seinen größeren Exemplaren geschätzt, cursirt als Landesmünze. Ueber den Gouverneur kann man schelten hören, so oft man will, namentlich über die despotische Verwaltung der Landeskasse, die dem einzelnen Helgoländer nach seiner bestimmten Ansicht unermessenen Privatgewinn entzieht. Ob aber dieses Schelten einem deutschen Gouverneur gegenüber sich ändern würde, scheint zweifelhaft. Unter Einheimischen wie Fremden hat der jetzige Gouverneur wenig Beziehungen. Zu seinen Verdiensten gehört die Aufhebung der Spielbank, obwohl die betreffende Maßregel der Frequenz des Bades nicht unerheblich geschadet hat. Die Badegäste stammen in diesem Jahre nicht lediglich aus Norddeutschland. Ich fand manchen Freund vom Rhein und namentlich viele Sachsen und Baiern. Mit Keinem aber verkehre ich lieber, als mit meinen alten helgoländer Freunden. Ich wollte, Sie sähen Aluckens, meinen Leib-Schiffer, wie er eben in Sicht kommt, barfuß im schmucken Schifferkittel, den Strohhut über den listigen Augen. Ob er eine Fahrt mit dem „Mittelboote" vorschlagen wird, oder eine Segeltour um die Düne? Er räth ab, das Wasser ist ihm zu „polterig", zu „unklug", — das Leben eines Badegastes und der gute Ruf des sichern Bades kann nicht auf's Spiel gesetzt werden.

Vertheilung der Geschütze auf möglichst viele Fahrzeuge zunehmend Anhänger. Bisher hat man zumeist nach Anhäufung möglichster Kaliberstärke in ein einziges schwimmendes eisernes Fort gestrebt. Vor der Hand wird beiden Theorien zugleich Genüge getragen werden müssen, bis eine besondere Gelegenheit klar und deutlich zu Gunsten der einen oder der andern entscheidet. Soll die schifffahrttreibende Bevölkerung Englands im Kriege als Seereserve gebührend ausgenutzt werden, so ist allerdings ein ansehnliches Contingent unbepanzerter Schiffe, wo möglich geringen Tonnengehalts, unumgänglich nöthig. Aus Chatham wird berichtet, daß die Admiralität die schleunige Fertigstellung der neuen Panzerschiffe „Alexandre" und „Temeraire" angeordnet hat. Beide Schiffe sind im Bau schon weit vorgeschritten. Die „Alexandre" soll in zehn bis zwölf Tagen bereits ihre Probefahrt auf der abgemessenen Strecke in den Maplin Sands machen.

Rußland.

Petersburg, 6. Oct. Man schreibt der „Schl. Ztg.": Bekanntlich sieht man russischerseits nicht sehr freundlich auf die wachsende Concurrenz, welche das ostpreußische **Königsberg** den baltischen Häfen in dem Export russischer Getreide macht. Es ist namentlich die Eisenbahnlinie Brest-Litewsk-Grajewo-Lyk, mittelst welcher die Königsberger Getreidehandlungen die Producte Podoliens und Wolhyniens an sich ziehen, sogar zum Nachtheil Odessa's. Nun läßt sich die „Moskauer Zeitung" aus **Odessa** berichten, daß die Kiew-Baltaer Eisenbahn in die Verwaltung der Odessaer Bahnadministration übergehen werde. „Nach Realisirung dieses Projects wird der Getreide-Transport aus dem Gouvernement Kiew nach Odessa und nicht nach Königsberg gehen, wie dies gegenwärtig der Fall ist."

Türkei.

PC. **Konstantinopel**, 3. Oct. In allerletzter Zeit waren Gerüchte verbreitet, daß in den Moscheen und Straßen von Stambul Droh-Plakate gegen die Christen und die Minister gefunden worden wären. Auch andere düstere Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt, wonach wieder ähnliche Schreckenstage bevorständen, wie sie vor der Entthronung des Sultans Abdul Aziz durchlebt wurden. Glücklicherweise sind alle diese Allarm-Gerüchte ganz **unbegründet**. Die Mohamedaner benehmen sich jetzt weniger feindselig gegen die Christen. Nur im Falle eines Krieges mit Rußland und auch dann nur, wenn die Türkei sich allein gegenüber dem slavischen Elemente sehen würde, wäre ein Aufflackern des Religionshasses unter der islamitischen Bevölkerung zu besorgen. Für jetzt reduciren sich alle beunruhigenden Gerüchte auf die Thatsache, daß den Ministern eine große Anzahl anonymer Briefe zukam, in welchen die hohe Pforte ersucht wird, nur unter günstigen und die Würde des Reiches wahrenden Bedingungen auf einen Friedensschluß einzugehen. Nachdem die muselmännische Bevölkerung nunmehr den Beschluß der Pforte in dieser Beziehung kennt, hat sich die öffentliche Meinung beruhigt.

Amerika.

* Die canadische Regierung hat von dem Vice-Gouverneur Morris die amtliche Nachricht erhalten von dem vollendeten Abschlusse des zweiten Vertrages mit den Indianerstämmen, welche das Land, als dessen Mittelpunkt Fort Pitt bezeichnet werden darf, bewohnen. Der vor drei Wochen abgeschlossene Vertrag mit den Indianern in der Nähe der Prince Edward-Niederlassung umfaßte sämmtliche Stämme östlich von den in dem soeben abgeschlossenen Vertrage erwähnten Grenzen. Dieser Vertrag umfaßt das ganze nördliche Saskatchewan-Land bis zu den Felsengebirgen, und schließt nur die Schwarzfuß-Indianer in dem südwestlichen Theile des Territoriums aus, mit denen in der nächsten Saison Unterhandlungen angeknüpft werden sollen.

Columbien, 26. August. Der Congreß der Vereinigten Staaten von Columbien hat vor Kurzem einem Herrn Gorgoza die Genehmigung ertheilt, einen Canal durch den Isthmus von Darien zu ziehen, um die beiden Oceane zu verbinden. Der unternehmende Mann hegt die zuversichtliche Hoffnung, binnen Kurzem die nöthigen Geldmittel zu dem großen Werke zusammenzubringen, zumal er die Linie in einer Richtung zu legen gedenkt, welche ihm eine Menge von theuren Schleusen-Anlagen erspart. Diese Linie, welche den Darienfluß bis zu seiner Quelle verfolgt, wurde bereits vor wenigen Jahren veröffentlicht; die Gutachten, welche ihr Entdecker L. de Puydt von mehreren gelehrten Gesellschaften nachsuchte, lauteten günstig; damals trat der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges der Ausführung seines Planes hindernd entgegen. Seitdem wurden mehrfach neue Versuche von verschiedenen Gesellschaften gemacht, eine geeignete Linie zu finden; die darüber ausgegebenen Berichte betonten einseitig die eigenen Forschungen und bestritten die Richtigkeit der anderen. Ein besonderes Aufsehen machten vor drei Jahren die Untersuchungen des Capitäns Selfridge, der im Auftrage der Regierung zu Washington, mit reichen Mitteln ausgerüstet, den Isthmus bereiste; er empfahl angelegentlich die Linie des Napipi, welche die Wassermassen des Atrato zu ihren Zwecken ausbeuten könne, tadelte die Richtung, welche Gorgoza einschlagen will, als auf ungenauen Messungen beruhend und behauptete auf das bestimmteste, daß es nicht nur unmöglich sei, einen so langen Canal ohne Schleusen zu bauen, sondern daß eine leichte Wasserverbindung zwischen beiden Oceanen nur mit Kosten von solcher Höhe könne hergestellt werden, zu denen kein vernünftiger Mensch sein Geld herleihen werde. Alle Forscher geben jedoch die Möglichkeit zu, an verschiedenen Punkten den Wasserweg bauen zu können, nur in Bezug auf den Kostenanschlag gehen sie auseinander. Der neue Unternehmer will besonders die Regierungen an der Westküste Amerikas für seine Pläne zu gewinnen suchen, um sie zu veranlassen, einen Theil der Actien ihm abzunehmen. Besonders rechnet er in dieser Beziehung auf Peru, das allerdings durch den Isthmus-Canal unermeßliche Vortheile für die Verschiffung seines Guanos und Salpeters und der Erzeugnisse seiner Bodenwirthschaft davontragen müßte. Leider läßt man bei diesen Aussichten die reale Grundlage fehlen, indem die finanziellen Zustände sämmtlicher südamerikanischen Republiken, mit Ausnahme von Chili, nicht dazu angethan sind, einen belebenden Strom großer Capitalien nach dem Isthmus zu entsenden.

Afrika.

* Berichte aus der **Capstadt** melden, daß, nachdem der Bauplatz für das **Ausstellungs-Gebäude** nunmehr bereit ist, der Eröffnung der Ausstellung im Februar nächsten Jahres mit vielem Interesse entgegen gesehen wird. Der erste Theil des in England bestellten Gebäudes wird in London mit dem am 12. d. abgehenden Postdampfer versandt werden.

Danzig, 11. October.

* Mit Bezugnahme auf den in der Abend-Ausgabe unserer Zeitung vom letzten Sonnabend enthaltenen Local-Artikel über die **Neufahrwasserer Schul-Angelegenheit** beehrt der Vorstand der dortigen katholischen Schule uns mit einer Zuschrift, Inhalts deren derselbe auf die kühne Idee gekommen ist, uns „**amtlich auf Grund des Preßgesetzes**" um Aufnahme der nachstehenden sogenannten „Berichtigung" zu ersuchen:

„In der Abend-Ausgabe d. Ztg. vom 7. October, No. 9980, kommt in einer Correspondenz, die hier nicht weiter erörtert werden soll, in Bezug auf die projectirte Einrichtung einer Simultanschule hieselbst, auch folgender Passus vor: „Innerhalb des Kreises der Protest-Unterzeichner soll freilich mit mehr oder minder Nachdruck die Ansicht betont worden sein, die Kinder **lernten in der Volksschule schon viel zu viel** und gebrauche man eine **so große gelehrte Anstalt, wie sie der Magistrat construiren wolle**, gar nicht." Wir erklären diese Unterstellung nach Form und Inhalt für durchaus unwahr. Es ist vielmehr darauf hingewiesen worden, daß gerade jetzt mit Leichtigkeit die katholische Schule um einige Klassen vermehrt und den Kindern dadurch Gelegenheit geboten werden kann, besser und mehr zu lernen, wie bisher. „Eine so große gelehrte Anstalt (aber), wie sie der Magistrat construiren wolle", zu perhorresciren, dürften wir um so weniger in der Lage gewesen sein, als uns eine derartige Absicht des Magistrats erst durch den Hrn. Correspondenten bekannt geworden. Unser Protest richtete sich einzig und allein gegen die Simultanschule; confessionelle, ob gelehrte oder ungelehrte, Anstalten gönnen wir jeder Confession und der unsrigen erst recht. Auf weitere Correspondenzen lassen wir uns nicht ein, behalten uns aber vor, nöthigenfalls das ganze Schriftstück zu veröffentlichen, so daß sich Jeder selbst ein Urtheil bilden kann.

Neufahrwasser, den 8. October 1876.

Der Vorstand der katholischen Schule zu Neufahrwasser.

Reimann, Pfarrer und Local-Schulinspector.

Bastubba. Schenkien. A. Sehring."

Daß weder die angeblich „amtliche" Eigenschaft dieses eigenthümlichen Schriftstückes, noch die Berufung auf das Preßgesetz uns zwingt, von dieser „Berichtigung" Notiz zu nehmen, bedarf kaum der Erwähnung; es hätte, sofern darin nur irgend etwas in unserem angegriffenen Artikel **berichtigt** wäre, auch eines solchen Zwanges garnicht bedurft, da wir ganz gern in unserer Zeitung auch gegnerische Meinungen zum Ausdruck kommen lassen. Der geschätzte Schulvorstand ist aber in seinem Berichtigungs-Eifer entschieden auf's Glatteis gegangen, denn seinem **materiellen** Inhalt nach ist das vorstehende Schriftstück ein Hieb in die Luft und **formell** hat derselbe damit einen Bock geschossen. Dem materiellen Inhalt nach ist die Berichtigung schon um deshalb hinfällig, weil wir nirgend behauptet haben, daß in dem **Protest** gesagt worden sei: „Die Kinder lernten in der Schule viel zu viel". Wie der Schulvorstand in dem von ihm selbst hervorgehobenen Satze einen Anhalt für diese Auffassung hat finden können, ist uns wenigstens nicht erfindlich. Will der Schulvorstand aber etwa dafür einstehen, daß solche Aeußerungen **innerhalb des Kreises der Protest-Unterzeichner** nicht gemacht seien, dann würde er doch eine sehr schwierige Aufgabe übernommen haben, deren Erfolglosigkeit ihm leicht nachzuweisen wäre. Besonders merkwürdig ist jedoch die formelle Seite der in Rede stehenden Angelegenheit. Unser Artikel handelt von einer in Neufahrwasser einzurichtenden Simultanschule und von Simultanschulen überhaupt, also von Anstalten, mit denen der Schulvorstand der bisherigen katholischen Schule zu Neufahrwasser amtlich nicht das Geringste zu thun hat. Aber auch wenn wir uns mit der **gegenwärtigen** katholischen Schule zu Neufahrwasser beschäftigt hätten, würde dem Schulvorstande jedes Mandat fehlen, als **amtlich** berufene Instanz mit uns in Verkehr zu treten. Das mit Genehmigung der Kgl. Regierung erlassene Reglement für die Beaufsichtigung der Elementarschulen durch Schulvorstände bestimmt in den §§ 3—9 ziemlich genau diejenigen Angelegenheiten, welche der Sorge und Verwaltung der Schul-Vorstände unterliegen. Es sind dies vorwiegend rein **äußerliche** Geschäfte derjenigen **Schul-Verwaltung**, für welche sie bestellt sind, und erstrecken sich nach § 5 des angezogenen Reglements auf Handhabung der äußeren Ordnung im Schulwesen, Förderung der Theilnahme der Gemeinde-Mitglieder für dasselbe und der Schulzucht, sowie des regelmäßigen Schulbesuchs der Kinder; in specie Sorge für das Schullocal und dessen Unterhaltung, Sorge für die Schul-Utensilien, Sorge für das Brennmaterial, Sorge für den Schulbesuch und für das Kassenwesen (§§ 5, 6, 7, 8 und 9). Die **inneren** Angelegenheiten der Schule sind nach § 4 des Reglements der Beschlußnahme und dem Eingreifen des Schulvorstandes ausdrücklich entzogen, nur bei den Prüfungen, Musterungen und Censuren und sonstigen Schulfeierlichkeiten ist ihm nach § 3 die Betheiligung eingeräumt. In keiner dieser Bestimmungen vermögen wir den geringsten Anhalt dafür zu entdecken, daß wir in der vorliegenden Angelegenheit eine **amtliche Qualification** des geschätzten Schulvorstandes, dem wir diese merkwürdige „Berichtiguug" verdanken, anzuerkennen hätten.

* In Veranlassung eines Specialfalls haben sich der Finanz-Minister und der Justiz-Minister übereinstimmend dahin ausgesprochen, daß die **Stempelpflichtigkeit schriftlicher Anträge der Eigenthümer auf Eintragung von Grundschulden** nach den §§ 8 und 11 des Stempelgesetzes vom 5. Mai 1872 erst dann eintritt, **wenn dieselben bei dem Grundbuchamte angebracht werden** und wenn außerdem keine an sich stempelpflichtige Urkunde über das dem Antrage zu Grunde liegende Rechtsgeschäft vorgelegt wird. Der Finanz-Minister hat sich ferner damit einverstanden erklärt, daß, sofern derartige schriftliche Anträge nicht bereits mit einem bezüglichen Naturalstempel versehen sind, die für sie zu erhebende Stempelabgabe als Gerichtsgebühr anzusetzen und einzuziehen ist.

* In dem gestern hierselbst stattgefundenen Licitationstermin für den Bau der neuen Kreis-Chaussee von Hohenstein nach Golmkau blieben zwei Unternehmer aus Breslau und aus Pr. Stargardt Mindestfordernde. Die Zuschlagertheilung erfolgt durch den Kreis-Ausschuß.

* Unsere Erwartung, daß die Herren Steuer- und Wirthschafts-Reformer die hier von conservativer Seite geplante Wahl-Agitation sich zu Nutze machen würden, hat sich schnell erfüllt. Die gestrige Nr. der „Westpr. Zeitung" enthält als Extra-Beilage bereits einen vier Quartseiten langen Wahl-Aufruf jener Partei.

* Durch die criminalpolizeiliche Untersuchung hat sich gestern herausgestellt, daß das Ergebniß der vorhergegangenen Recherchen, wonach der Arbeiter Soldatki am Sonntag in Folge eines gegen ihn verübten Attentats aus dem Fenster des Hauses Faulgraben Nr. 16 gestürzt sei, nicht richtig war, dem S. der Unfall vielmehr lediglich in Folge seiner Trunkenheit zugestoßen ist. Die angeblichen Attentäter sind deshalb sofort aus der Haft entlassen worden.

Pelplin, 8. Oct. Die meisten der in den letzten zwei Jahren zu Geistlichen geweihten **Zöglinge des hiesigen Priesterseminars**, welche auf Grund der Maigesetze eine Anstellung in Preußen nicht erlangen können, sind **nach Baiern übergesiedelt** und haben durch die dortigen Bischöfe sämmtlich bereits Verwendung erhalten. Dieselben sind jedoch von Seiten des Bischofs verpflichtet worden, sobald die bischöfliche Weisung von hier aus an sie ergeht, sofort in das Culmer Bisthum zurückzukehren. (G.)

K. **Dirschau**, 9. October. Als **Candidaten** für das **Abgeordnetenhaus** sind bekanntlich in einer unlängst in Schöneck zusammengetretenen Vorversammlung von etwa 50 Urwählern der zusammen wählenden Kreise Pr. Stargardt und Berent die Herren Kreisgerichtsdirector **Worzewski** und Bürgermeister **Wagner** aufgestellt worden. Wenngleich die entfernte Lage Schönecks und die Schwierigkeit der Communication mit diesem Orte die hiesigen Wähler in ihrer Mehrheit von vornherein von den dortigen Berathungen ausschlossen, so dürfte das Resultat dieser Berathungen der Majorität der hiesigen deutschen Wähler doch genehm sein, so ungern andererseits die durch die Wahl zum Abgeordneten bedingte längere Abwesenheit des Bürgermeisters Wagner, unseres einzigen besoldeten Magistratsmitgliedes, hierselbst der dadurch hervorgerufenen mannigfachen Unzuträglichkeiten wegen gesehen wird. Bei dieser Sachlage konnte es nun aber wohl um so mehr erwartet werden, daß dem freien Wahlrecht der hiesigen Bürger, der bedeutendsten Stadt des Wahlkreises, die Achtung gezollt worden wäre, daß man den hiesigen Wählern Gelegenheit geboten hätte, ihre Willensmeinung zu äußern und sich die zur Bethätigung ihrer politischen Ueberzeugung erforderliche Klarheit über die Wahlen zu verschaffen. Sache derjenigen, welche sich berufen gefühlt haben, in dieser Angelegenheit die ersten Schritte zu thun, wäre es gewesen, die hiesige Wählerschaft zusammen zu berufen, dieselbe um ihre Meinung zu befragen und mit ihr weitere Schritte gemeinschaftlich zu berathen und zu beschließen. In dieser Richtung ist bisher aber nichts geschehen. Alles, was unter der Hand verlautet, ist, daß hierselbst in engeren Kreisen Besprechungen über nicht näher bekannt gewordene Maßnahmen für die kommenden Wahlen stattgefunden haben. Doch verlautet auch, daß in diesen Kreisen, deren Mitglieder sich zu Unrecht als Vertrauensmänner der hiesigen deutschen Wählerschaft geriren, um deren Mandat sich keiner derselben bisher bemüht hat, sogar die Liste der von den hiesigen deutschen Wählern zu erwählenden Wahlmänner decretirt worden ist. Wenn nun in den Kreisen der an diesen Berathungen Theilnehmenden erwartet wird, daß die hiesigen Wähler sich ohne eigene Prüfung dem anschließen werden, was in jenen Kreisen beschlossen ist, so sei hier daran erinnert, daß dies nicht durchgehends zutrifft. Auch hier giebt es selbstverständlich denkende Männer genug, die das Geheimnißvolle, auf gewisse Kreise Beschränkte der Wahlagitation mit Mißtrauen erfüllt, und welche sich durch nichts abhalten lassen werden, unter allen Umständen der eigenen Ueberzeugung zu folgen. Bei dem Mangel aller Vorbereitungen liegt gerade deshalb die Gefahr der Zersplitterung der Stimmen bei den bevorstehenden Wahlmännerwahlen nahe. Dies würde aber bei dem Stimmverhältniß im Wahlkreise, falls hier nur einige polnische Wahlmänner mehr durchkommen, als bisher der Fall war, die Wahl deutscher Abgeordneten überhaupt gefährden. Die Parteigenossen der aufgestellten Candidaten seien darum noch jetzt an dieser Stelle daran erinnert, wie nothwendig die Berufung einer Urwählerversammlung hierselbst zur Berathung der für die Wahl der deutschen Candidaten zu unternehmenden Schritte ist.

Graudenz, 9. October. Das hiesige liberale Wahl-Comité hat sich nunmehr dahin geeinigt, als Candidaten der Fortschrittspartei Herrn Gutsbesitzer **Schnackenburg-Schwetz** den Wählern vorzuschlagen. Als Candidat der nationalliberalen Partei ergiebt sich gewissermaßen von selbst Herr Commerzienrath **Bischoff**-Danzig, der die beiden Kreise bisher im Abgeordnetenhause vertreten und ebenso, wie Herr Schnackenburg, die Erklärung abgegeben hat, ein Mandat annehmen zu wollen. Eine Versammlung liberaler Männer in Rosenberg hat sich auf eine in Betreff des neu zu wählenden Candidaten dorthin gerichtete Anfrage mit der Person des Hrn. Schnackenburg-Schwetz einverstanden erklärt. — Unter den dem Provinzial-Landtag zugegangenen Vorlagen befindet sich auch eine über die **Trennung der Besserungs-Anstalt in Graudenz von der Straf-Anstalt**. Eine Eingabe des Landes-Directors an den Minister des Innern hatte für das Aufgeben aller dem Provinzialverbande zustehenden Rechte die Summe von 172 000 Mark aus der Staatskasse beansprucht. Der Minister hat aber diese Forderung abgelehnt, weil die Entfernung der Corrigenden (Häuslinge) für die Staatskasse keine wesentlichen Ersparnisse ergeben würde. Doch würde er nicht abgeneigt sein, behufs der beiderseits wünschenswerthen Aenderung einen angemessenen Betrag verfügbar zu machen. Der Provinzial-Ausschuß wünscht nun vom Landtage die Ermächtigung, mit der Regierung endgültig wegen der Abfindungs-Summe abzuschließen. (G.)

* In einem Dorfe des **Thorner Kreises** hat dieser Tage ein 12jähriger Knabe wieder durch die unvorsichtige Aufbewahrung einer **geladenen Schußwaffe** sein Leben verloren. In der Wohnstube seines Vaters hing an der Wand ein geladener Revolver. Der Knabe, nicht wissend, daß die Schußwaffe geladen sei, spielte mit derselben, wobei sich dieselbe entlud und ihn an der rechten Hüfte so schwer verwundete, daß er nach wenigen Stunden verstarb.

— Seit etwa 8 Tagen sind, nach der „K. H. Z.", auf **russischer Seite** die nach Königsberg bestimmten **Eisenbahnzüge bedeutend eingeschränkt**, indem auf höheren Befehl die Wagen zu **militärischen Transporten** nach dem Innern des Reichs verwendet werden. Unseren Bahnbeamten in Eydtkuhnen ist indeß mitgetheilt worden, daß diese Aenderung nur vorübergehend sein soll. — Zum nächsten Frühjahr hat hier die **Salamonski'sche Kunstreiter-Gesellschaft** eine Reihe von Vorstellungen angemeldet. Der ursprünglich für Renz begonnene Circusbau wird alsdann für Salamonski's Rechnung fortgesetzt werden. — Die frühere **Wohnungsnoth** scheint jetzt hier definitiv beseitigt zu sein. Während bisher nach jedem Umzugstermin sich eine Menge von Personen, namentlich Familien, bei der Polizei um Beschaffung eines Obdachs gemeldet hatte, weil keine Wohnungen mehr aufzutreiben waren, ist diesmal nicht ein einziger derartiger Fall vorgekommen.

Vermischtes.

* Bei dem Dorfe Lübtow in Pommern ist nach einer der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde zugegangenen Mittheilung bei Gelegenheit des Chausseebaues wieder ein **Pfahlbaurest** aufgedeckt worden. Herr Professor Dr. Hering, der vor elf Jahren in den „Baltischen Studien" eine eingehende Beschreibung der ersten bei Lübtow entdeckten Pfahlbauten gegeben und auch die berühmten Schweizer Pfahlbauten von Robenhausen aus eigener Anschauung kennt, wird in den nächsten Tagen die Fundstelle einer genauen Untersuchung unterziehen.

Unna (Westfalen), 5. October. Der hiesige Post-Director v. Lorentz ist nach der Barm. Z. in der letzten Sitzung des Criminalgerichts wegen Herausforderung zum **Zweikampf** mit tödlichen Waffen zu — einem **Tage Festungshaft** verurtheilt worden.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

10. October.

Geburten: Schneidergesell Mathis Maleck, S. — Schiffszimmerges. Rudolf Wilh. Ferd. Block, T. — Tischler Anton Zagemann, T. — Hauszimmerges. Gustav Ziemann, T. — Seefahrer Friedr. Wilh. Rickert, S. — Schlosser Albert Josef Matriciani, T. — 1 unehel. T.

Aufgebote: Arb. Adolf Paul Witting mit Albertine Marianne Marschall. — Prem.-Lieutenant August Heinr. George Neumann mit Margarethe Amalie Wilhelmine Sembritzki in Rodems. — Handelsmann Joh. Albert Köpke mit Johanna Wilhelmine Reinhard. — Kaufm. George Dietrich Leberecht Gast mit Martha Antonie Bojuniewski. — Schuhmacher Johann Carl Pich mit Renate Barbara Bark, geb. Patoka. — Maschinenbauer Carl Franz Dombrowski mit Auguste Louise Haack. — Vicefeldwebel Christian Thimm mit Agnes Auguste Lailowski.

Heirathen: Hauptmann und Compagnie-Chef Frdr. Steppuhn mit Frau Ida Louise Dorothea Schultze, geb. v. Huet. — Lehrer Emil Hugo Reinhold Gauß in Schulitz mit Martha Angelica Gehrke. — Kaufmann Felix Gutowski in Hohenstein mit Franzisca Land. — Zimmergesell Herrm. Jul. Baumgart mit Amalie Ida Willenius. — Maler Aug. Kühnast mit Rosalie Schwarz.

Todesfälle: T. d. Drechslers Ferd. Knorr, todtgeboren. — T. d. Eisenb.-Conducteurs Carl Leßnau, 3 M. — S. d. Arb. Franz Schmakowski, 1 J. 3 M. — S. d. Tapeziers Gustav Emanuel Nürnberger, 4 M. — Eigenth. Friedr. Wilh. Schröder, 45 J. — Kaufm. Georg Rud. Schnibbe, 57 J. — Töpfermstr. Ernst Timreck, 73 J. — Wirthschafter Friedr. Schulz, 53 J. — Lehrer Theophil Reimann, 28 J. — T. d. Victualienhändlers Rud. Romonath, 19 T. — Charl. Rogotzki, geb. Striczewski, 41 J. — Wilh. Förster, geb. Nagel, 55 J. — Schuhm. Joseph Galetzki, 65 J. T. d. Arb. Franz Theod. Seiffert, 3 M.

Viehmarkt.

Berlin, 6. Octbr. (F. Sponholz.) Am heutigen Markte standen zum Verkauf: 1995 Rinder, 7602 Schweine, 854 Kälber, 6254 Hammel. Mit guten Stallochsen war es angenehm und wurden dieselben mit 66 M. rasch gekauft, dagegen Grasvieh unverändert flauer Handel und von 36—51 M. bezahlt. — Schweine nur in feiner fetter Vollblut-Waare gesucht und bis 66 M. bezahlt, andere Sorten Moldauer, Russen, Bakoner, von 48—54 M. bezahlt und viel unverkauft. — Kälber der geringen Zufuhr wegen beste Waare mit 75—54 M. abwärts bezahlt. — Hammel fette Waare knapp bis 63 M. bezahlt. Alles pr. 50 Kilogramm Fleischgewicht. (Milch-Zeitung.)

Schiffs-Listen.

Neufahrwasser, 10. Oct. Wind: W.

Ankommend: 4 Schiff.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. October

		Crs. v. 9.			Crs. v. 9.
Weizen			Pr. 4½% cons.	104,60	104,60
gelber			Pr. Staatsschldsch.	93,90	93,90
Oct.-Novbr.	205	206,5	Wpr. 3½% Pfdb	83,20	83,20
April-Mai	211,50	212	do. 4% do.	—	95
Roggen			do. 4½% do.	101,50	101 60
Oct.-Novbr.	155	154,50	Berg.-Märk. Eisb.	80,50	80,70
April-Mai	159	159	Lombarden ex. Cp.	133	130
Petroleum			Franzosen	465,50	464
pr. 200 ℔			Rumänier	15,20	15,30
October	41,70	41,50	Rhein. Eisenbahn	114,60	114,50
Rüböl Oct.-Nov.	70,10	70,50	Oesterr. Creditanst.	256	252
April-Mai	72,50	72,70	5% russ.-engl. A. 62	90,70	90,90
Spiritus loco			Oest. Silberrente	56,40	56,20
October	47,30	49,30	Russ. Banknoten	269,50	266,20
April-Mai	50,10	50,60	Oest. Banknoten	165,20	165,35
Ung. Schatz-A. II.	83 30	83,50	Wechselcrs. Lon.	20,34	—

Ungar. Staats-Ostb.-Prior. E. II. 58,75.

Fondsbörse: fest. Schluß animirt.

Meteorologische Depesche vom 10. October.

Uhr.		Barometer.	Wind.		Wetter.	Temp. C.	Bem.
8	Thurso	736,6	SSO	stille	h. bed.	10,0	1)
8	Valentia	743,9	SW	mäßig	wolkig	12,8	2)
7	Yarmouth	750,3	WSW	schwach	wolkig	13,3	3)
7	St. Mathieu	751,0	SW	frisch	Regen	15,0	4)
8	Paris	758,2	SW	schwach	heiter	13,5	
8	Helder	751,1	SSW	frisch	Regen	15,5	
7	Copenhagen	748,9	WSW	mäßig	wolkig	12,7	
8	Christiansund	740,1	OSO	frisch	h. bed.	7,8	5)
8	Haparanda	—	—	—	—	—	
7	Stockholm	—	—	—	—	—	
8	Petersburg	746,1	WSW	stille	bed.	7,9	
8	Moskau	752,8	SSW	stille	bed.	8,4	
7	Wien	770 7	SW	stille	Nebel	10,9	
7	Memel	749,7	SW	mäßig	bed.	14,2	6)
8	Neufahrwasser	752,2	W	mäßig	wolkig	16,6	7)
	Swinemünde	753,2	W	mäßig	wolkig	15,2	
8	Hamburg	752 9	SW	frisch	bed.	14,5	8)
7	Sylt	748,8	WSW	mäßig	wolkig	14,3	9)
7	Crefeld	—	S	frisch	bed.	15,3	
7	Cassel	758 4	S	mäßig	heiter	13,4	10)
7	Carlsruhe	760,4	SSW	leicht	klar	15,8	11)
7	Berlin	—	S	leicht	wolkig	16,0	
7	Leipzig	758,4	SW	mäßig	wolkig	15,2	
8	Breslau	759,4	SSW	mäßig	wolkig	18,1	

1) See ruhig, dunstig. 2) Seegang mäßig, böig. 3) Seegang leicht, Abends starke Böen. 4) See fast unruhig. 5) Seegang leicht. 6) Früh Gewitter und Regen. 7) Thau. 8) Früh feiner Regen. 9) Nachts stürmisch, Gewitter. 10) Nachmittags Gewitter, starker Regen. 11) Abends wenig Regen.

Das Fallen des Barometers hat fortgedauert und ist besonders im Streifen Schottland bis Littauen stark gewesen; das Minimum liegt NW. von Schottland. Ein frischer Südwest-Wind herrscht im Canal, an der holländischen und deutschen Küste. Nachmittags fand in Hessen, Nachts in Schleswig-Holstein und Memel Gewitter statt, in Süddeutschland ist das Wetter noch ruhig. Die Temperatur ist in ganz Deutschland weit über der normalen, im Osten des Landes um 7 bis 9 Grad. Fortdauer und Ausbreitung des unruhigen Wetters ist zu erwarten.

Deutsche Seewarte.

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.